

Sammelbänden zu finden sind. Dort befindliche sowie afrikaanssprachige Aufsätze erregen kaum die Aufmerksamkeit des Verfassers. Die oftmals unkritische Übernahme von Aussagen und Darstellungen in zeitgenössischen Publikationen macht sich auch in der Wortwahl und Argumentation des Verfassers bemerkbar.

Trotz der genannten Mängel kann man die Arbeit als einen ersten Schritt, sich der Verantwortung deutscher Gemeinden, Kirchen und Missionsgesellschaften für die Entstehung der Apartheid zu stellen, betrachten.

Ulrich van der Heyden/Berlin

Kost, Otto-Hubert

Narziss. Anfragen zur Herkunft
und zu den Gestaltungen seines Mythos
Patrimonium Verlag/Mainz 2012, 597 S.

Das vorliegende Buch hat den Verfasser, Honorarprofessor für Religionswissenschaft an der Universität Hannover, seit 1969 beschäftigt (vgl. 395). Damals war ihm eine enge Beziehung zwischen der phönizischen Kosmogonie Sanchuniatons und dem Schöpfungsbericht sowie dem Buch Kohelet in der Hebräischen Bibel einerseits und dem griechischen Mythos von Narziss und seiner Zwillingsschwester andererseits aufgefallen und hat ihn seither als Idee nicht mehr losgelassen. All die Jahrzehnte hindurch hat KOST am Nachweis dieser Beziehung gearbeitet und dazu eine Fülle von Material zusammengetragen, das hier nun der Öffentlichkeit übergeben wird und keineswegs eine leichte Lektüre darstellt.

Nach einer kurzen Einleitung behandelt das erste Kapitel »Narziss – Anfragen zu seiner Herkunft« (27-96). Der Text ist nur in griechischer Übersetzung zugänglich, denn »überliefert und erhalten geblieben ist Sanchuniatons Kosmogonie erst und nur in der »Praeparatio Evangelica« (PE I 10, 1-2) des Bischofs Euseb von Cäsarea, der dieses Werk kurz nach der Konstantinischen Wende, also bald nach dem Ende der Christenverfolgungen, etwa um 315 n. Chr. geschrieben hat.« (30) Im hier zu besprechenden Buch findet sich der Text in Griechisch und in deutscher Übersetzung (34f) und kann in drei Phasen gegliedert werden: »1.) die präkosmogonisch-uranfängliche Phase – die Phase des präkosmogonischen Urzustandes, 2.) die kosmogonisch-anfängliche Phase – die Phase der kosmogonischen Aufladung, 3.) die kosmogonisch-geschichtliche Phase – die Phase der gestalteten Welt.« (40)

All diese Phasen werden nun im Folgenden weiter ausgeführt. Dabei findet das »zwiegefaltete Präkosmogonem« als »windige Luft« und als »Luft-Hauch« auf anthropomorphisierter Ebene seinen »Niederschlag in Narziss und seiner Zwillingss-

schwester« (45) und in der Nichtigkeitsaussage bei Kohelet, dem Prediger Salomos (vgl. 49f).

Es kann hier nicht darum gehen, die erschlagende Fülle von Einzelbelegen zu referieren oder zu kommentieren und schon gar nicht mit Blick auf das sehr umfangreiche zweite Kapitel »Narziss – Anfragen zu den Gestaltungen seines Mythos« (97-519) Details zu erwähnen. Wichtig ist, dass von der ursprünglichen Gestalt des Mythos von Narziss und seiner meist namenlosen Zwillingsschwester in der Überlieferung in Literatur und Kunst nur die Gestalt des Narziss übrig geblieben und dadurch die Herkunft des Mythos aus der Kosmogonie des Sanchuniaton gänzlich aus dem Gedächtnis verschwunden ist. Man wird gespannt sein dürfen, ob die Diskussion von KOSTs Buch dazu führen wird, diese ursprüngliche Beziehung wieder ins Bewusstsein zu rufen und dadurch zu dokumentieren, dass – wie Walter Burkert schreibt – »den Griechen aus dem späthethitisch-aramäisch-phönikischen Raum nicht nur [...] Handwerkstechniken und Kunstmotive zugekommen sind, sondern Religion und Literatur in wesentlicher Weise affiziert wurden« (zit. nach KOST 28).
Peter Antes/Hannover

Levenson, Jon D.

Inheriting Abraham.
The Legacy of the Patriarch in Judaism,
Christianity, and Islam
Princeton University Press/Princeton 2012, 288 p.

Kaum eine Gestalt der Bibel erfreut sich im »Trialog« der monotheistischen Religionen derzeit einer ähnlichen Beliebtheit wie Abraham, der zum Vater der jüdisch-christlich-muslimischen Ökumene avancierte. An Mose scheiden sich die Geister: Religionsstifter, Prophet, Vermittler der Thora, d. h. eines Corpus von Texten, das als Offenbarungsdokument von (vielen) Christen und Muslimen als nicht mehr ganz »à jour« angesehen wird, für das Judentum aber in seinen unterschiedlichen Richtungen und Deutungen grundlegend bleibt. Abraham hingegen unterläuft die späteren religiösen Differenzierungen, weil er ihnen zeitlich vorausliegt und zugleich in allen drei Religionen eine zentrale Rolle spielt. Er wird nicht nur zur verbindenden, sondern sogar zur normativen Gestalt, an deren Glauben die späteren Traditionen zu messen sind.

Hier setzen die kritischen Überlegungen Jon D. LEVENSONS ein. Die vielfach beschworene *abrahamitische Ökumene* kann sich nämlich nur auf die vorliegenden kanonischen Narrative stützen, die innerhalb der jüdischen, christlichen und muslimischen Religionsgeschichte auf unterschiedliche Weise ausgebildet und rezipiert wurden. Schon die Rede von *einer* kanonischen Basis wäre hier irreführend: Während Juden und Christen ein in